

tionellen Formen der Öffentlichkeit unter Viel-Kanal-Bedingungen auf, zweitens ist das aber nicht weiter schlimm, weil sich unter den Bedingungen der globalisierten Netzkommunikation andere Formen der Öffentlichkeit entwickeln, die man heute nur vage erahnen kann – die aber zu noch mehr Demokratie führen. Bei den meisten Autoren herrscht so eine recht optimistische Sichtweise auf die sich neu entwickelten Strukturen vor. Die realen Bedingungen der Kommunikation in den Netzen sehen allerdings weniger rosig aus. Ganze Kontinente wie Afrika sind da von der globalisierten Netzkommunikation weitgehend ausgeschlossen. Qualitätskriterien für die Kommunikation im Netz existieren nicht, über eine Ethik der Netzkommunikation wird erst in Ansätzen nachgedacht. Der Band hat seine Stärken dort, wo er die gegenwärtigen gesellschaftlichen und medialen Entwicklungen und deren Konsequenzen beschreibt, und er hat seine Schwäche da, wo er sich mit der künftigen Entwicklung auseinandersetzt. Aber das liegt vielleicht in der Natur der Sache. Auf alle Fälle macht er eines deutlich: wie wichtig die Diskussion über die soziale und gesellschaftliche Integration unter den Bedingungen der ausdifferenzierten Medien- und Informationsgesellschaft ist.

Lothar Mikos



**Heinz Moser:**  
*Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter.* Opladen: Leske und Budrich, 2000 (3. überarbeitete und aktualisierte Auflage). 36,00 DM, 290 Seiten.  
 (Das Cover der 3. Auflage ist identisch mit dem hier abgebildeten der 2. Auflage.)

### Einführung in die Medienpädagogik

Heinz Mosers Buch ist in einer dritten, erweiterten und aktualisierten Neuauflage erschienen. In derart schnelllebigen Zeiten, in denen sich das Publikationskarussell gerade im Bereich der Medienpädagogik (oft auch um sich selbst) dreht, tut es wohl – und spricht bereits für Qualität –, wenn es einem Buch gelingt, Kontinuität herzustellen. Mosers *Einführung in die Medienpädagogik* steht für diesen roten und im aktuellen medienpädagogischen Diskurs nötigen Faden. Seine Arbeit darf mittlerweile als ein Standardwerk bewertet werden, spannt sie doch den Bogen des Aufwachsens im Medienzeitalter in seinen zentralen Facetten und webt ein – wo nötig auch feines – Netzwerk zentraler Aspekte der Medienpädagogik, das in allen thematisierten Bereichen Verlässlichkeit bietet. Dies gilt nicht nur für Newcomer, die sich über den Stand dieser Disziplin informieren möchten; auch Insider haben die Chance, sich zusammenhängend –

und das ist ein wichtiges Verdienst dieses Buches – über die Lebenswelt junger Menschen und ihre Bearbeitungsweisen medialer Erlebnisse zu informieren. Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit den vielfältigen Erscheinungsformen medialer Kommunikation wird ebenso sachlich und dennoch mit gebotener Empathie für diese

Rezipientengruppe reflektiert, wie die Ansätze medienpädagogischen Handelns und die Frage nach Bildungskonzepten in der Medien- und Informationsgesellschaft.

Moser stellt gleich zu Beginn klar, dass ihm nicht daran gelegen ist, in einen „immer erneuten Chor“ über die Gefahren des Medienumgangs von Heranwachsenden einzustimmen. Seine „pädagogische Begleitmusik“ klingt keinesfalls als leicht konsumierbarer Mainstream; er hebt vielmehr auch auf Dissonanzen ab, ohne jedoch eine Katatonie heraufzubeschwören. Verlässt man diese von Moser selbst gewählte Metapher, so kann man dem Leser dieses Buch als leicht lesbare Lektüre komplexer Zusammenhänge empfehlen. Als Beleg dafür mag bereits sein Einstieg gelten, in dem er an einigen „Schlüsselereignissen“ historisch bedeutsame Phänomene der Medienentwicklung exemplifiziert, die „wie im Brennglas typische Momente der entstehenden Informationsgesellschaft fokussieren und damit Wegmarken festhalten, an welchen wesentliche Entwicklungsmuster deutlich werden“ (S. 12f.). Sie beschreiben die Grundkoordinaten einer Sozialisation durch die Medien im Kontext einer mediatisierten Gesellschaft: Von der Hörspielinszenierung „Invasion vom Mars“ über das „Geiseldrama

von Gladbeck“ sowie die rumänische „Tele-Revolution“ (der Meldung in den Weihnachtstagen des Jahres 1989 über den Sturz Ceaușescu und der Live-Präsentation der Machtübernahme durch das Militär), in der das Sendestudio zur Bühne avancierte und auf der „die Revolution wie ein klassisches Drama ablief“ (S. 21), bis hin zu der, den meisten Menschen nach wie vor präsenten, multimedial vermittelten Biographie von Princess Diana als allfällige Inszenierungsfläche für Sehnsüchte und Projektionen einer (alltags-)kulturell verankerten Vermischung von so genannter Medien- und Alltagsrealität spannt Moser den Bogen seiner Beispiele.

Logischerweise nimmt Moser denn auch den Bereich Populärkultur im Rekurs auf Schulze luzide Darstellung der „Erlebnisgesellschaft“ als erklärungsstüchtigen Ansatz für den Medienumgang junger Menschen in einem neuen Kapitel der zweiten Auflage mit auf; Mediensozialisation wird als ästhetisches Erleben gekennzeichnet, das seine wissenschaftliche Verortung im Rahmen der „British Cultural Studies“ im Hinblick auf zentrale populärkulturelle Elemente des Alltags als subjektiv bestimmte Praxen von Kindern und Jugendlichen erfährt. Spaß, Vergnügen und Unterhaltung werden nicht länger abgewertet, sondern vielmehr als Motive im Umgang mit Texten der Populärkultur ernst genommen und als legitimer Ausdruck von Wünschen, Sehnsüchten und Bedürfnissen (junger) Menschen verstanden. Dieses Kapitel jedoch kommt arg verkürzt daher; eine für die Weiterentwicklung der Medienpädagogik im Hinblick auf das Verstehen von Rezeptionsweisen derart wichtige wissenschaftliche Neuorientie-

rung hätte einen breiteren Platz in Mosers Buch verdient. Dies gilt umso mehr, als hier der Beginn eines neuen Ariadnepadens liegen könnte, der als Leitfaden im Labyrinth des komplexen Gebäudes einer von Medien geformten, wenn nicht überformten ästhetisch bestimmten Sozialisation dienen könnte. Dieser Ansatz könnte der Medienpädagogik als Disziplin ein neues, tragfähiges Fundament nicht nur nachvollziehend-kritischer, sondern vor allem auch aktiv-weiterhelfender Medienerziehung hin zu einer längst überfälligen interdisziplinären, nicht länger im „Ghetto der Erziehungswissenschaft“ verharrenden Medienpädagogik verleihen.

So skizzieren vor allem die neuen Kapitel in der zweiten Auflage – wie etwa die bereits angesprochene Reflexion der Populärkultur oder vor allem der digitalen Welt des Computers und ihre Herausforderungen für die Medienerziehung – die weitere Entwicklung der Medienpädagogik; sie legen aber auch den Finger in ihre Wunden. Da steht an vorderster Stelle der Bereich Medienkompetenz. Dieser von Dieter Baacke – eine seiner unschätzbaren großen Leistungen – institutionalisierte Begriff droht derzeit zu einer Leerformel zu verkommen. Allenthalben ist von Medienkompetenz die Rede; kaum eine neuere Publikation, die sie nicht fordert, die nicht den Begriff umkreist bzw. als das Nonplusultra aktueller Medienpädagogik ausruft.

Darin liegt ein Verdienst der aktualisierten Auflage von Mosers Buch: Er reflektiert diesen Prozess und ruft zu einer kritischen Betrachtung von Medienkompetenz auf. Moser unternimmt einen Versuch zur Begriffsklärung. Er geht darin über die von Dieter Kübler bereits geleistete

zuschärfende, jedoch allein in ihrer Kritik nicht weit genug reichende Reflexion des Begriffs hinaus. Moser bleibt nicht bei Postulaten stehen; er befragt den Begriff auf seine Leistungsfähigkeit vor dem Hintergrund veränderter Kommunikationsbedingungen. Schließlich heißen die neuen Medien nicht nur „neu“; sie fordern auch zu neuen Betrachtungsweisen heraus, machen mithin eine Präzisierung des Begriffs Medienkompetenz dringend nötig.

Der abermals von Dieter Baacke bereits als Schlüsselqualifikation identifizierte Bereich der Wahrnehmungskompetenz eröffnet dabei neue *Spielräume*. Um sie geht es. Die unterschiedlichen medial bestimmten „Sprach-Spiele“ der jungen Menschen gilt es dazu ebenso wahrzunehmen und verstehend nachzuvollziehen wie die für die Weiterentwicklung der Medienpädagogik nötigen Sprach-Spiele beteiligter Disziplinen, z. B. der Kommunikations- und Erziehungswissenschaft, der Soziologie und der Psychologie. Sie auf ihre Möglichkeiten hin zu befragen, den Begriff der Medienkompetenz auszufüttern und praktikabel zu gestalten – denn auf die Relevanz im Alltag als Anleitung für praktisches Handeln kommt es an –, kann den Aufgaben der Medienpädagogik im Hinblick auf nicht allein kognitives, sondern exploratives Lernen und Arbeiten im Rahmen einer konstruktivistisch basierten Lernkultur Spielräume eröffnen.

Heinz Mosers Einführung in die Medienpädagogik spannt nicht nur den Rahmen für unsere Profession, verleiht ihr Gesicht, mithin Identität; er macht auch Mut für professionelleres, also kompetenteres Ausgestalten der Medienpädagogik als zentrale interdisziplinäre Aufgabe in ei-

ner Zeit, die mehr erfordert als wohlfeile Umschreibungen, wie sie etwa die Konzepte Informationsgesellschaft oder Wissensgesellschaft, Erlebnisgesellschaft oder Erfahrungsgesellschaft darstellen. Hinter ihnen verbirgt sich nicht selten mit Selbstbespiegelung kompensierte Hilflosigkeit. Schließlich geht es in der Medienpädagogik nach wie vor darum, junge Menschen beim Lernen- und Lebenwollen zu unterstützen und ihre „Bildsamkeit“, wie es Heinz Moser im Rekurs auf Dietrich Benner fordert, als „Bestimmtheit [...] zu produktiver Freiheit, Geschichtlichkeit und Sprache“ zu Anknüpfungspunkten für die Medienpädagogik zu deklarieren.

Eine derartige Aufgabenstellung und Ausgestaltung der Medienpädagogik jedoch erfordert Umdenken auf vielen Ebenen, nicht zuletzt im Hinblick auf eine Schule, der es auf die jungen Menschen ankommen sollte und weniger auf ein reibungsloses Funktionieren im Gesamtkonzert einer instrumentalisierten und technisch-orientierten neuen Welt, in der jungen Menschen noch immer viel zu selten eine eigene Stimme zugebilligt wird.

Ingrid Paus-Haase



**Fred Schell/Elke Stolzenburg/Helga Theunert (Hg.):**

*Medienkompetenz. Grundlagen und pädagogisches Handeln.*  
München: KoPäd Verlag, 1999.  
49,00 DM, 416 Seiten.

### **Medienkompetenz – Grundlagen und pädagogisches Handeln**

Martin Rabius zitiert auf Seite 96 des vorliegenden Sammelbandes eine große Rundfunkzeitschrift, in der seine Berufsgruppe – die Jugendschutzbeauftragten privater Fernsehsender – als „arme Schweine“ in einer „spezifischen Geworfenheit zwischen Welt, Wissenschaft und Kommerz“ bezeichnet wird. Beim Betrachten des Resümees, das Bernd Schorb in der hier zu besprechenden Tagungsdokumentation zum Thema Medienkompetenz zieht, ist der Leser geneigt, Rabius' selbstironisches Zitat auf den Stand der Medienpädagogen als solchen zu übertragen. Schorbs letzter Satz ist eine Konjunktivkonstruktion: „Es wäre nicht einmal so schwer und auf jeden Fall möglich, Medienkompetenz bei den Menschen, die Medien rezipieren oder nutzen, zu entwickeln, zu stärken und langfristig zu sichern.“ Die Tagung hatte gezeigt, dass es – mit Blick auf die alten sowie auf die neuen Medien – dafür Konzepte, Modelle und Visionen

gibt, allein, es mangelt an strukturellen und materiellen Voraussetzungen, diese auch wirkungsvoll umzusetzen. Bei der Bedeutung, die Medien inzwischen allenthalben haben, sollte man meinen, das sei ein lösbarer Widerspruch. Doch wir haben es im Bereich der Medien vorrangig mit Kommerz zu tun. Medienpädagogische Aufklärung ist aber nicht unbedingt mit kommerziellen Interessen kompatibel. „Aus dem technischen und geisteswissenschaftlichen Traum der Vernunft ist längst eine banale Börsenphantasie geworden.“, so heißt es im Januar 2000 in der Ankündigung der Sendereihe *Studiozeit Neue Medien* des Deutschlandfunks ([www.dradio.de](http://www.dradio.de)). Sicher ist das eine publizistische Überspitzung, doch wer sich mit medialen Zeitthemen beschäftigt, der kommt an solchen Zusammenhängen nicht vorbei. Innerhalb der vorliegenden Tagungsdokumentation klingen entsprechende Fragen zwar an, doch sie werden meist viel zu schüchtern gestellt. Die knapp 50 Aufsätze, die in ihrer Gesamtheit eine geglückte Symbiose zwischen theoretischen Überlegungen und praktischen Erfahrungsberichten darstellen, widersprechen solchen Attitüden der falschen Bescheidenheit. Es wird deutlich, was unter pädagogischen Gesichtspunkten Medienkompetenz heißen kann: Sie muss im Zusammenhang mit anderen kommunikativen Kompetenzen gesehen werden, und sie ist eine Kategorie, die sich innerhalb pädagogischer Handlungsfelder dialektisch integrativ einordnet. Fünf Statements machen zunächst deutlich, wie unterschiedlich der zu verhandelnde Begriff in den verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen und öf-